

7e 99

Offprint

CENTRAL ASIATIC JOURNAL

Edited by Giovanni Stary

43 (1999) 2

Harrassowitz Verlag

Frau Prof. Dr. Nora Novgorodova (1933–1996)

Am 4. Juli 1996 starb plötzlich, unerwartet für alle, die sie nicht näher kannten, Frau Prof. Dr. Nora Novgorodova, eine der interessantesten Persönlichkeiten der russischen Archäologie.

Der Weg in die Wissenschaft war ihr vorgezeichnet. Als Chronist der Kämpfe, die die Rote Armee führen mußte, um Jakutien dem Reich zu erhalten, hatte ihr Vater, Prof. Dr. A. Novgorodov, den Aufstieg in die Nomenklatura erreicht. Er war Jakute mit russischem Namen und einer russischen Frau, die in der aus erster Ehe entsprungenen Tochter Eleonora, kurz „Nora“ jene Spritze fremden Blutes mitbrachte, die sich in Charme und beweglicher Intelligenz auswirkte. Die Position in der Oberschicht wurde durch die Heirat Nora Novgorodovas mit V. Volkov, einem russischen Archäologen, dessen Stiefvater Bazarin Shirendyp lange Zeit Präsident der Mongolischen Akademie in Ulan Bator war, noch gestärkt.

Margaret Mead, die ich auf einer Nach-Kongreß-Reise kennenlernte, sagte damals, daß das, was sie an der Sowjetunion bewunderte, die Zwischenheiraten auf der Ebene der Eliten seien. In ihrem eigenen Land sei das leider völlig anders. Dort heiraten die, die in ihrer eigenen Gruppe als Randfiguren gelten (eine schriftliche Fixierung dieser soziologisch relevanten Einsicht hat Frau Mead jedoch verständlicherweise vermieden.)

Jedenfalls konnte Frau Novgorodova ihre Feldarbeit dort beginnen, wo die größten Fortschritte erzielt wurden, im Team von S. V. Kiselëv, der eben das Schema Teplouchovs und damit die Basis für die gesamte Chronologie Südsibiriens erneuerte. Frau Novgorodova übernahm die Bearbeitung der Karasuk-Kultur, sie bestätigte die Auffassungen des Expeditionsleiters. Damit geriet sie in einen mit großer Leidenschaft ausgetragenen Konflikt mit ihrer Kollegin Chlenova. Bald danach arbeitete sie in der russisch-mongolischen Expedition, die ihr Ehemann leitete. Spätestens ab 1972 ist diese Kooperation durch Aufsätze belegt, denen die Er-

gebnisse alljährlicher Reisen zwischen 1957 und 1977 zugrunde liegen. Bald wurde ihre eigene Position durch die Aufnahme in die archäologische Abteilung gestärkt, die der Akademiker Bobojan Gafurov im Rahmen des von ihm geleiteten Orientalischen Instituts in Moskau eingerichtet hatte. Allmählich wurde ihr klar, daß das Studium der Felsbilder den kürzesten Weg zum Erkennen archaischer Vorstellungen und kultureller Zusammenhänge eröffnet. Hier kam ihre Fähigkeit zum raschen und entschiedenen Zupacken voll zur Geltung. Ein Felsbild gehört dem, der es als erster sieht und einordnen kann.

Freilich, für diesen Zugang brauchte man das, was Frau Novgorodova in so reichem Maß besaß, nämlich persönlichen Mut. Das Studium der Felsbilder war fast die private Domäne des Chefs der Sibirischen Archäologie in Novosibirsk, A. P. Okladnikov. Allein oder mit willigen Helfern hatte er die meisten Komplexe der Felsbildkunst in gleichmäßig ausgestatteten Bänden vorgelegt, neben einem breit gefächerten und immer anregenden Werk, das auf seinen Grabungen beruhte.

Die Spannungen zu der Gruppe um Volkov bestanden bereits, als Geologen von einer bisher unbekannten Felsbildstation in der Schlucht des Fließchens Chuluut-gol berichteten. Die Petroglyphen sind in Basaltschichten eingehämmert, die bei späten Ausbrüchen des Chorog-Vulkans entstanden sind, eine ganz ungewöhnliche Chance für die Datierung. Als Frau Novgorodova von dieser Entdeckung hörte, setzte sie sich mit Ehemann und einem jungen mongolischen Archäologen sofort in Bewegung und erreichte die Stelle knapp vor dem ersten Schneefall. Allerdings war eine rasche Rückkehr geboten.

Mindestens eine Gruppe von Motiven war völlig neu und unerwartet, nämlich Konstrukte, die im Zentrum eine mächtige Frauenfigur in Frontalansicht zeigen, mit einer breiten Schürze unterhalb des Geschlechtsteils und einem frontalen Oberkörper, mit Armen, die in den dreifingrigen Händen der Dämonen enden. Dazu gehört eine schmale Männerfigur in Seitenansicht, oft ityphallisch. Novgorodova hielt diese Bilder zunächst für neolithisch, jedenfalls für älter als die bekannten Denkmäler der Bronzezeit.

Das wurde auch Okladnikov berichtet, eine Zusammenarbeit mit Volkov abgesprochen. Aber das Buch, das Okladnikov sofort über seine Reise nach Chuluut im Jahr 1978 schrieb, enthält fast

nur die üblichen Tierbilder. Wie man den richtigen Einstieg in die Schlucht übersehen konnte, bleibt ein Rätsel, – Okladnikov fühlte sich gefoppt.

Später beschrieb dann Okladnikovs Tochter den Fund von Felsbildern im Altai, in Kalbak-Tash, unter denen auch die rätselhaften Frauenfiguren auftreten, die von Frau Okladnikova zunächst als Hausbauten identifiziert wurden, – ein geringer Trost.

Frau Novgorodova wollte nun ihre Position in Moskau ausbauen, mindestens das Doktorat wollte sie sich jetzt holen.

Okladnikov legte sich quer, es war ihm möglich, Volkov zu überzeugen, daß das Material, das dieser mit seiner Gruppe geborgen hatte, sein alleiniges Eigentum bleiben müsse. Von einer Weitergabe konnte nun keine Rede sein.

Daran zerbrach die Ehe, aber Okladnikov, der seine Blockade noch im Krankenhaus in Moskau aufrecht erhielt, starb am 18. November 1981. Frau Novgorodova konnte nun doch ihre Intentionen verwirklichen. Sie führte die Reisen durch, die in ihrem Lebenslauf erwähnt werden, nach Deutschland, Frankreich, England und die USA. Sie hat offenbar eine Professur für Geschichte an der Universität Moskau erhalten. Die neuen Bedingungen nach dem Zerfall der Sowjetunion gefährdeten auch ihre Existenz. Wenigstens konnte sie aber ein Landhaus auf eigenem Grund und Boden erwerben. Mit härtester Arbeit konnte sie so die eigene Subsistenz sichern, aus dem privaten Garten. Das Landhaus war eine Attraktion, auch für den Sohn, der in den Jahren familiärer Konflikte beim Vater geblieben war. Ihr letzter Tag, an dem er sie besuchte, war unerträglich schwül. In der folgenden Nacht starb sie allein, so unerwartet wie viele ihrer Kollegen.

Es bleibt die Frage, wie der wissenschaftliche Fortschritt zu werten ist, den Frau Novgorodova mit so viel Mut, Energie und Klugheit bis hin zum richtigen Einschätzen menschlicher Schwächen erzielt hat.

Die Beobachtungen auch Chuluut müssen systematisch publiziert werden, wobei sich vermutlich herausstellen wird, daß die von Frau Novgorodova ausgeführten Zeichnungen den Sinn richtig erfassen. Alle Spekulationen sind aber überholt, seitdem man in der Mandschurai ein Heiligtum mit der Monumentalskulptur einer weiblichen Gottheit gefunden hat. Offenbar hatte die Hongshan-Kultur ein matriarchal ausgerichtetes Pantheon, das sich

auch in kleineren Plastiken niederschlägt. Unter dem Einfluß dieses mächtigen und tief ins 5. Jahrtausend greifenden Komplexes kann durchaus die Symbolik entstanden sein, die sehr viel weiter westlich in Chuluut und Kalbak-Tash faßbar ist.

Neue Einsichten in die Kulturdynamik Ostasiens tragen jetzt zum Verständnis der Karasuk-Kultur bei. Man kann heute bereits bei einer Analyse der Metalltypen das Nebeneinander nahe verwandter Traditionen feststellen. Dies hatte Novgorodova richtig gesehen.

Um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. wurde der Streitwagen nach China gebracht und galt dort als Symbol königlicher Macht, bis er vom Adel zu ritterlichen Zweikämpfen verwendet wurde. Im Steppenraum, durch den die Diffusion stattfand, bestehen die meisten Belege aus Felsbildern. An der „gemischten“ Bespannung, auch mit Hirschen und Steinböcken, erkennt man den Einbau in eine religiöse Symbolwelt, vermutlich den Kult des „hyperboräischen Apollo“. Sonnenzeichen gehören in den gleichen Zusammenhang. Wie sich diese Expansion vollzog, bleibt auch nach den Ausführungen Novgorodovas rätselhaft.

Frau Novgorodova hat viel Mühe auf die Klassifikation und Interpretation der sogenannten Hirsch-Steine verwendet, wobei für sie die dargestellten Waffen entscheidend sind. Dabei bedenkt sie nicht, daß östlich vom Baikalsee ein besonders konservatives Gebiet liegt. Andere kritische Würdigungen habe ich in der Einleitung zu dem Band über Ulangom zusammengefaßt, den sie geschrieben, aber noch gemeinsam mit ihrem Mann ediert hat.

Es war ein Erlebnis, zwischen den wankenden Säulen des bisherigen Systems einen Menschen zu treffen, der die Selbstverwirklichung erreicht hat, von der so viele reden. Das hat ihr viele Gegner, aber auch treue Freunde und Bewunderung eingebracht.

Heidelberg

Karl Jettmar

